

Niklas Klestil

Abschiedsgedanken

Meine Ohren dröhnen. In der Ferne höre ich Sirenen heulen. Stimmen dringen auf mich ein. Doch ich habe mich schon entschieden. Meine Freunde sind bei mir. Sie fragen mich, ob ich mir das auch wirklich gut überlegt habe. Natürlich habe ich das! Heute Morgen habe ich mich von meiner Familie verabschiedet. Sie wissen es zwar nicht, doch sie werden es sicher verstehen. Ich bin frei von allen Zweifeln. Ein letztes Mal hebe ich meine Hand und danke meinen Freunden für die wunderbare Zeit. Ich drehe mich um und nehme Anlauf. Dann springe ich. Mir schlägt die frische Wintersluft entgegen. Für einige bringt sie Kälte. Für mich bringt sie ein Gefühl von Leichtigkeit und Freiheit. Der Fall gibt mir Zeit, ein letztes Mal über meine Entscheidung nachzudecken. Nicht, dass ich jetzt noch etwas ändern könnte. Ich genieße nur noch den Moment, bevor ich endlich komplette Freiheit erlange. Nun erscheint ein helles Licht. Der Zeitpunkt der Erlösung ist gekommen. Ich schließe meine Augen. Das Licht umhüllt mich und dann wird alles still.

Nichts. Gar nichts. Gar nichts bewegt sich. Ich liege reglos da. Ich verspüre keinen Drang aufzustehen. Ich habe ja Zeit. Alle Zeit der Welt. Die letzten Wochen waren viel. Zu viel für mich. Nicht, dass es davor anders war. Lernen, Lernen, immer nur Lernen. Schule ist für mich ein Gefängnis. Ein Irrenhaus, das Menschen verrückt macht. Ein Meditationskurs, der dich aus der Fassung bringt. Und am schlimmsten: Du kannst ihr nicht entkommen. Leistungsüberprüfungen dauerhaft. Nicht, dass sie deine Leistung überprüfen. Es gibt sie nur, weil es sie früher auch gab. Und dann gibt es noch die finale Prüfung. Selbst wenn du es bis dahin geschafft hast, kann sie deine ganze Arbeit zunichtemachen. Auch ich habe durchgehalten. Bis zu dieser letzten Prüfung. Ich hätte schon viel früher aufgegeben, doch ich habe über meine Freunde nachgedacht. Vielleicht war ich ihnen wichtig. Vielleicht half ich ihnen durch die Schulzeit genauso wie sie mir durch die Schulzeit halfen. Aber nein. Sie hatten keine Probleme mit der Schule. Nachmittags trafen sie sich und spielten. Was sie spielten, weiß ich nicht. Ich war immer zuhause und lernte. Allein zuhause. Meine Schwester spielte auch mit ihren Freunden. Meine Eltern arbeiteten. Sie hatten ja die Schule schon hinter sich. Doch das ist jetzt Vergangenheit. Jetzt bin ich ... nun ja, wo bin ich eigentlich? Ich stehe auf und schaue

mich um. Rundherum ist nichts als Licht. Kein Himmel, keine Bäume, nur Licht. Plötzlich spüre ich einen leichten Luftzug. Doch er stößt mich nicht um. Im Gegenteil, ich beginne langsam zu schweben. Ich fliege immer weiter und immer höher. So frei habe ich mich noch nie gefühlt. Doch so plötzlich wie er gekommen ist, verschwindet der Luftzug auch wieder. Bevor ich mich darüber wundern kann, falle ich zu Boden.

Nichts. Gar nichts. Gar nichts bewegt sich. Oder doch? Will ich mich gerade wirklich bewegen? Ich habe doch alle Zeit der Welt. Wenn ich wollte, könnte ich für immer hier liegen bleiben. Nicht, dass ich das will. Ich habe mir sehr viele Gedanken gemacht, welche Menschen ich hier treffen werde. Priester, Sadisten, Albert Einstein oder vielleicht meinen Urgroßvater? Ein bisschen einsam ist es hier schon. Trotzdem bin ich froh, diese Entscheidung getroffen zu haben. Als ich klein war, konnte ich es gar nicht erwarten in die Schule zu kommen. Zumindest sagt das meine Mutter immer, wenn ich mit ihr über Schule rede. Mit meinem Vater rede ich nicht. So viele Gedanken, so wenige Antworten. Vielleicht finde ich die Antworten hier. Weit entfernt, eingesperrt in einem heiligen Schrein. Ich mache mich auf den Weg. Nicht, dass ich weiß, wohin mich der Weg führt. Ich beginne langsam zu gehen, dann werde ich immer schneller. Ich jogge, ich renne, ich sprinte. Halt! Wieso bewege ich mich so schnell? Ich habe doch Zeit. Alle Zeit der Welt. Wieso laufe ich dann? Egal. Wenn ich laufen will, dann laufe ich auch. Irgendwann werde ich schon etwas finden. Auf einmal schlägt mir wieder ein Luftzug entgegen. Genau wie beim letzten Mal beginne ich zu schweben. Doch die Luft ist nicht kalt, sie ist warm. Warm und dunstig, fast wie ein Atemzug. Ich schwebe dahin. Und plötzlich ist in der Ferne ein helles Licht. Heller als alles ringsherum. Doch bevor ich mich darüber wundern kann, hört der Luftzug schon wieder auf. Ich falle zu Boden und dann wird alles still.

Nichts. Gar nichts. Gar nichts kann mich jetzt noch aufhalten. Wieder beginne ich zu rennen. So viele Gedanken rasen durch meinen Kopf. Was kann ich jetzt noch machen? Hier gibt es doch nichts als Licht. Bin ich verrückt geworden? Was wird jetzt passieren? Stopp! Ich halte an und setze mich hin. So kann das nicht weitergehen! Ich kann nicht vor meinen Gedanken rennen. Nicht hier! Ehrlich gesagt vermisse ich meine Freunde ein bisschen. Vielleicht werde ich sie hier irgendwann mal treffen. Das dauert noch. Aber ich werde warten. Warten, bis ich sie wiedersehe. Mich entschuldigen, dass ich ihnen nichts gesagt habe. Nicht, dass ich ihnen nichts gesagt habe. Vielleicht werden sie sich freuen. Vielleicht werde ich ihnen endlich etwas

Wert sein. Bis dahin ist aber noch Zeit. Ich mache mich wieder auf den Weg. Auf den Weg in die Unendlichkeit. Ich gehe. Und ich gehe. Und ich gehe. Langsam sehne ich mich nach dem Luftzug. Ich will wieder dahinschweben über den Wolken. Nicht, dass es hier Wolken gibt. Doch der Luftzug bleibt aus. Auf einmal wird mir schwindelig. Mein Atem wird immer schneller. Doch dann hört er plötzlich auf.

Nichts. Nichts. Noch immer nichts. Wirklich gar nichts. Ich will etwas tun. Doch da ist nichts. Ich beginne über meine Vergangenheit nachzudenken. Wäre ich noch immer dort, könnte ich jetzt so vieles machen. So vieles, dass so wenig bedeuten würde. Aber es wäre immerhin etwas. Langsam verspüre ich einen Drang. Einen Drang, wieder aufzustehen und zu laufen. Irgendwohin ohne irgendeinen Grund. Ich beginne immer panischer zu rennen. Über diese Situation habe ich noch nie nachgedacht. War ich etwa nicht brav genug? Ist das hier eine Bestrafung für meinen Egoismus? Oder...Warte! Meine Füße fühlen sich auf einmal so leicht an. So leicht wie Federn. Es ist fast so, als würde ich schweben. Angezogen werden von einem großen Luftkanal über mir. Und es ist auch wirklich so! Ich beginne ganz langsam gen Himmel zu schweben. Nicht, dass es hier einen Himmel gibt. Meine Bewegung nimmt Fahrt auf. Ich werde immer schneller angezogen, wie Wassertropfen, der in den Abfluss fließt. Ein Staubkorn, das in den Staubsauger gezogen wird. Und dann, ganz plötzlich, wird mir wieder schwarz vor Augen.

Nichts. Gar nichts. Ich spüre wirklich gar nichts. Wie gelähmt liege ich da. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen und schiebe meine Augenlider in Richtung Stirn. Doch mich erwartet kein helles Licht. Über mir ist das Gesicht eines jungen Mannes. Seine Lippen sind an meine gepresst. Langsam hebt er seinen Kopf. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht. Erst jetzt bemerke ich all die anderen Menschen, die um ihn herumstehen. Es sind meine Freunde! Ich will aufstehen, doch der junge Mann verbietet es mir. Er gibt mir ein Glas Wasser und sagt, ich solle sitzen bleiben. Ich betrachte meine Umgebung genauer. Ich lehne an einer Wand und über mir ist ein Fenster. Das Fenster. Mir ist noch immer ein bisschen schwindelig. Der Mann legt mich sanft zu Boden und meint, ich solle kurz schlafen. Das letzte, was ich sehe, bevor ich meine Augen schließe, ist der nette junge Mann in seinem roten Anzug mit dem weißen Kreuz auf der Brust.